

Die schweizerische Kunstfaserindustrie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **61 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-677222>

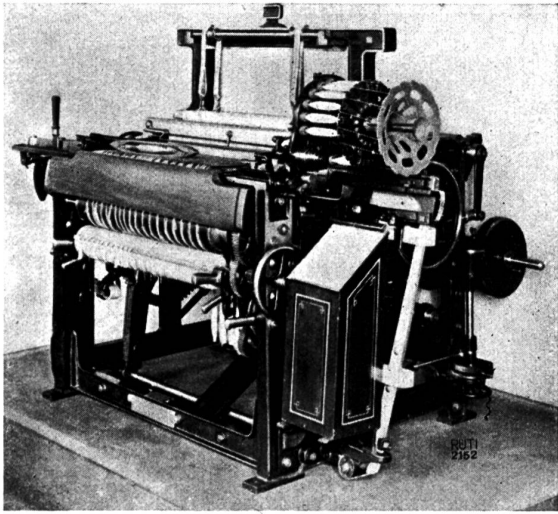
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dies ist in der Seidenweberei rasch als Fortschritt anerkannt worden und hat zuletzt zum Einheitsanstrich für das ganze Gebiet des Webstuhlbaues geführt.



Rüti-Webautomat an der Pariser Weltausstellung 1900, jetzt im «Musée des Arts et Métiers» in Paris

1938 wurde der halbautomatische Seidenwebstuhl in einen $1 \times 2 \times 4 \times 6$ schützigen Schützenwechselautomaten ausgebaut; auch für diesen verwendete man mit Vorteil die Flachspule, die für geeignete synthetische Materialien die Zuteilung von 12, 16 bis 24 Stühlen je Arbeitskraft erlaubt. Somit hat sich erstmals ein Automat in der Seidenweberei in großem Umfange eingeführt. Es werden damit Leistungen erreicht, welche diejenigen des einstigen Handwebstuhles um das Vielfache übersteigen.

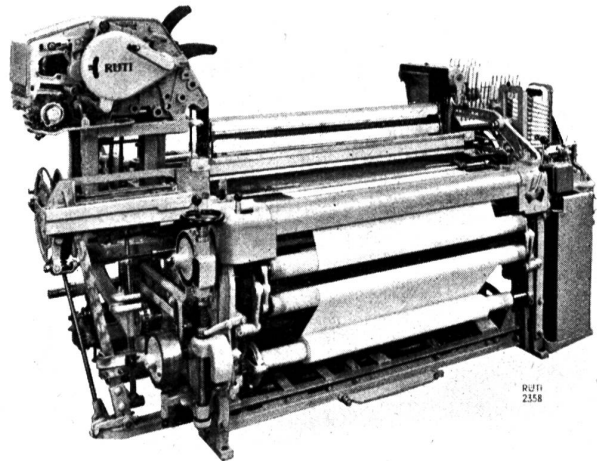
Um die Leistung der Weberin bei dieser großen Stuhlzuteilung noch zu verbessern, verwendet man in solchen Webereianlagen mit Vorteil selbsttätige Klimaanlage und als künstliches Licht Tageslichtröhren. Ferner Lärm- und Staubbekämpfungsanlagen sowie Transport- und Signaleinrichtungen. Es ist zu sagen, daß auch synthetische Garne bis zu einer Feinheit von 100 deniers schon seit vielen Jahren auch auf dem Baumwoll-Spulenwechselautomaten verarbeitet werden, allerdings mit einigen Verfeinerungen an der Automatik, Schützen, Lade, Schußfühlern, Kettenwächtern, Kettenschlußvorrichtung und Stoffaufwicklung. Diese so geänderten Baumwollwebstühle treten praktisch in Konkurrenz mit den Seidenwebstühlen.

Die Möglichkeit, immer feinere synthetische Fibrillen herauszubringen, die bald der feinsten Naturseide gleichkommen, erfordert wieder mehr eine Anlehnung an die ursprünglichen Seidenwebstühle. Es sind erstmals im Laufe 1953 in der Schweiz die ersten ein- und zweischützigen Spulenwechselautomaten für feinste synthetische Materialien in Betrieb gekommen. Diese sind ausgerüstet mit den letzten Neuerungen, wie Klemmschützen, ringloser Spule, Vakuumanlage für Adapter und für Fadenresten, ferner Photozellen-Schußfühlern. Mit diesen neuen Webstuhlmodellen hofft man, noch höhere Stuhlzuteilungen je Arbeitskraft zu erreichen und die Leistung noch näher an diejenige der Baumwollmodelle heranzubringen.

In jüngster Zeit sind ferner Vorschläge und Versuche gemacht worden, um auch Seide und synthetische Fasern als Schußmaterialien durch neue Mittel einzutragen, wobei Einzelschußtrennung Bedingung war. Erfolg versprechende Resultate sind damit allerdings noch nicht erreicht worden.

Man wird aus der Hartnäckigkeit, mit der sich bis heute das alte System bewährt hat, und den Erfolgen der Neuerungen der letzten Jahre immer wieder lernen und auch versuchen, aus dem alten Prinzip das Beste herauszuholen. Möglichkeiten sind noch vorhanden, und die Seidenwebereien, oder seien es einmal die synthetischen Feinwebereien, werden sicher auch davon Nutzen haben.

E. Egli-Pfenninger



Zweischütziger Seidenwebautomat (Spulenwechsler)
Wird auch als Schußmischer (mit einteiligem rundem Spulenmagazin) gebaut

Die schweizerische Kunstfaserindustrie

Als es um die Jahrhundertwende nach zähen Bemühungen gelungen war, die erste industriell erzeugte Textilfaser von ihrer ursprünglichen Feuergefährlichkeit zu befreien, ließ sich der Erfinder und Fabrikant dieser *Nitro-Rayonne*, der französische Graf von Chardonnet, öfters bei den Basler Bandwebereien blicken. Die Bandfabrikanten begrüßten das Auftauchen eines neuen Textilstoffes von seidigem Glanz. Aber mit welchen Unzulänglichkeiten war die erste Rayonne noch behaftet! Immerhin, als Schuß verwendet, ergab sich ein brauchbares Band zu günstigem Preis.

Ein weit größerer Wurf gelang um dieselbe Zeit den englischen Chemikern Cross und Bevan mit dem *Viskose*-Verfahren, das zur Entfaltung der gesamten Textilindustrie gewaltig beigetragen hat. Nach diesem Verfahren arbeitete von Anfang an auch die erste Rayonne-Fabrik in der Schweiz, deren Gründung im Jahre 1905 erfolgte.

Dem neuen Unternehmen in *Emmenbrücke*, das den Namen «*Société de la Viscose Suisse*» erhielt, stand noch viel mühsames Tasten und Weiterforschen bevor.

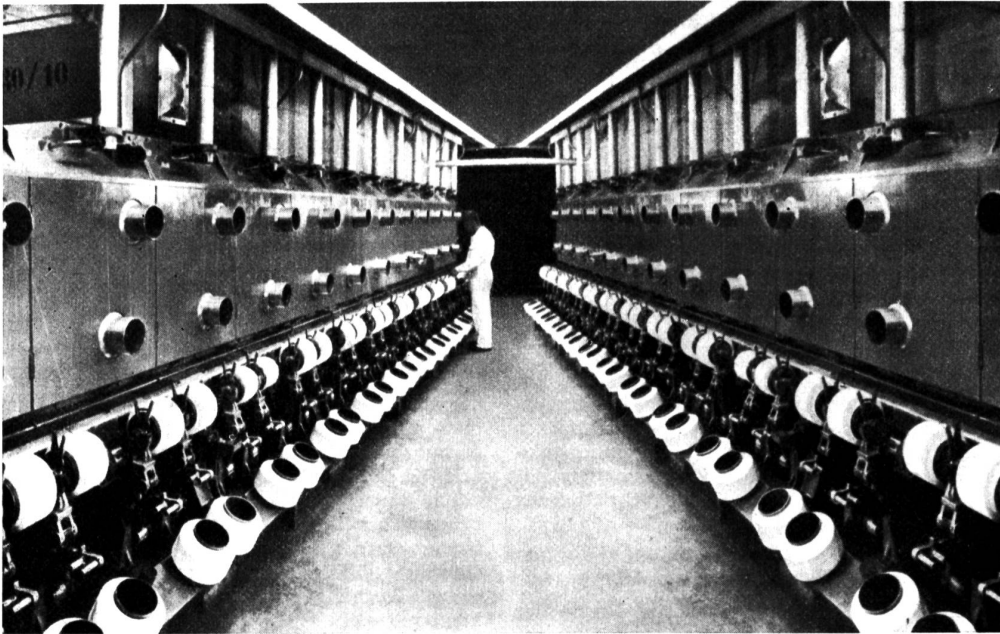
In Rorschach waren um 1880 herum in einer alten stillstehenden Mühle einige Handstickmaschinen aufgestellt worden. Mit der rapiden Entwicklung der Stickereindustrie wurden die Fabrikbauten vermehrt und vergrößert und bedeckten bald zusammen mit einer Wohnkolonie für die Arbeiter ein ausgedehntes Areal. Als nach Ende des Ersten Weltkrieges der Modeumschwung einen Rückgang in der Stickerei brachte, settelte sich die *Feldmühle AG.*, *Rorschach*, auf die Produktion von Viskose-Rayonne um. Die Stickereimaschinen wurden sämtliche abgebrochen und ein vollständig neuer Maschinenpark in den Fabrikationsräumlichkeiten eingerichtet.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde von der *Steckborn Kunstseide AG.* in Steckborn eine Viskose-Rayonne-Fa-

brik erstellt. Wenig später entstand im St.-Galler Rheintal in Widnau ein zweites Werk der Société de la Viscose Suisse.

Die ersten Anwendungsgebiete, auf welchen das neue Erzeugnis sich bewähren konnte, waren Borten, Tressen, Fransen und Bänder. Mit den Qualitätsfortschritten des neuen Textilgutes kamen zahlreiche leistungsfähige *Strickereien und Wirkereien* in unserem Lande auf. Aber auch die *Strumpffabrikanten* begannen, neben der hergebrachten Naturseide und mercerisierten Baumwolle Viskose-Rayonne zu verarbeiten. Zugleich machte sich die *Weberei* den nach und nach verfeinerten Viskosefaden zunutze; der Spielraum, den er insbesondere als Krepp- und Effektwirnen bietet, erlaubte fortwährende Abwechslung, und

Im Verhältnis zum kurzen Zeitraum hat aber die *Fibranne* einen noch erstaunlicheren Aufschwung genommen. Bei der Verwertung von Rayonnegarnabfällen zu Stapelfasergarnen analog der Verspinnung von Seidenabfällen zu Schappegarn kam man auf den Gedanken, endlose Rayonnekabel zu Stapelfaser zu schneiden und zu gesponnenen Garnen zu verarbeiten. Als nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein Mangel an Wolle und Baumwolle vorauszusehen war, wurden in einzelnen Schweizer Werken Großanlagen zur Fibranne-Herstellung errichtet. Durch die Zeitumstände ergab sich leider für viele der auf Textilfasern angewiesenen Industrien ein allzu rascher Uebergang auf den neuen Werkstoff. Der Mangel an Erfahrung in der Verarbeitung, wie auch eine



Blick in die moderne Spinnerei von Nylon Emmenbrücke

durch seinen mäßigen Preis rückte er die Qualitätserzeugnisse der Zürcher Seidenindustrie in die Reichweite neuer großer Käuferkreise. Die aus dem neuen Garn von den Zürcher Fabrikanten hergestellten farbenfrohen Stoffe trugen wesentlich dazu bei, daß jede Frau die Möglichkeit hatte, ein modernes naturseidenähnliches Kleid zu tragen. Innet kurzer Zeit war die Seidenweberei zum größten Abnehmerkreis der einheimischen Rayonne aufgerückt.

Die schweizerischen Rayonne-Hersteller mühten sich unablässig um die Erhöhung der Qualität ihrer Erzeugnisse und die Verbesserung ihrer Arbeitsweise, um ein Höchstmaß von Leistung bei einem Mindestmaß von Kosten zu erreichen. Und hierin haben sie das Rennen wohl bestanden! Die schweizerische Viskose-Rayonne hat sich auf dem Weltmarkt Geltung verschafft als den allerbesten Rayonne-Marken ebenbürtig.

In stetem Forschen wurden in den einheimischen Werken Spezialitäten entwickelt, wie *spinngefärbte Rayonne*, die eine besondere Farbestabilität aufweist, eine *hohlfibrillige Rayonne* zur Erzielung spezieller Effekte, und seit kurzem eine *Rayonne mit besonders hoher Reißfestigkeit* zur Herstellung von Autopneueinlagen und zur Verwendung in andern technischen Gebieten.

Neben den Rayonnegarnen wird *Kunststroh, Bast* und *Roßhaar* gesponnen zur Weiterverarbeitung in der Hutindustrie, Flechtereie, Posamenten- und Bürstenfabrikation, aber auch als wertvolles Material für die Weberei und Wirkerei.

seither unbegründet ablehnende Stellung des schweizerischen Publikums gegen eine vermehrte Verwendung von Fibranne mit oder anstelle der Naturfasern hinderte unser Land in der Folge, sich unbefangenen an einer Weiterentwicklung zu beteiligen, wie dies andernorts zu erfolgreicher gegenseitiger Förderung der gewachsenen und der künstlich erzeugten Spinnstoffe führte. Dabei besitzt die Fibranne den wertvollen Vorteil, daß sie je nach Verarbeitungs- und Gebrauchserfordernissen verschieden gestaltet werden kann und durch zweckentsprechende Wahl der Dicke, Länge, Reißfestigkeit, Glanzstufe u. a. m. die Naturfasern in ungemein vielfältiger Weise zu ergänzen und zu bereichern vermag.

Seit einigen Jahren wird in unserem Land auch ein Produkt, *Flock* genannt, hergestellt. Es sind dies bis auf mm-Bruchteile geschnittene Viskosefasern in leuchtenden Farben mit spezieller Präparation für die verschiedenen Anwendungsgebiete, wie Veredlung von Geweben, Herstellung samtartiger Bänder, wildlederähnlicher Schuh- und Kleiderstoffe, zum Ueberziehen von Papier, Kartonagen, Etais, Spielwaren und andere dekorative Zwecke.

Nach dem Viskoseverfahren werden in der Schweiz auch *Transparentfolien* für Verpackungszwecke produziert, wie auch *Viskoseschwämme*, die für hygienische, sanitäre und industrielle Zwecke Verwendung finden.

Diese vielfältigen, aus dem Viskoseverfahren entwickelten Erzeugnisse der schweizerischen Rayonne-Industrie

bieten dank ihrer Mannigfaltigkeit und Anpassungsfähigkeit einen unabsehbaren Anwendungsbereich für Alltag und Luxus.

Aber immer noch gibt es unerfüllte Wünsche! Der Zellstoff, aus welchem die Viskosefasern gleich wie Baumwolle und Leinen bestehen, wird von der Natur nicht in unversieglichen Mengen zur Verfügung gestellt. Mit neuen Erkenntnissen ist hier die chemische Forschung eingesprungen. Aus Kohle und Wasser sowie dem Sauerstoff und Stickstoff der Luft ist eine neuartige, hochreißfeste und sehr elastische Faser entwickelt worden, die in der

ganzen Welt einen unvorstellbaren Siegeszug erlebte. Sowohl in Emmenbrücke wie nun auch in Rorschach werden *vollsynthetische Garne* hergestellt, die sich qualitativ mit denjenigen des Auslandes messen können.

Die ausländische künstliche und synthetische Faserherstellung verschafft nicht nur ihren eigenen über 5000 Arbeitnehmern den Lebensunterhalt, sondern bietet den vielen weiterverarbeitenden Industrien und Gewerben dank einheimischen Bezugsquellen unerschöpfliche Möglichkeiten, die Bedürfnisse der Bevölkerung auf ständig verbesserte Weise zu befriedigen.

Firmen-Chronik

Das Echo auf den Aufruf betr. «Firmen-Chronik» ist viel reichlicher ausgefallen als wir erwartet hatten. Einige mit Expreßbriefen und einem größeren Insertionsauftrag — nach Redaktionsschluß — eingegangene recht umfangreiche Berichte mußten wir entsprechend kürzen, um sie überhaupt noch berücksichtigen zu können.

Ob der Aufruf alle Firmen erreicht hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Da und dort mag er wohl auch übersehen worden sein. Wir benützen daher den Anlaß gerne und gelangen mit der freundlichen Bitte an die Mitglieder der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft, uns über die Entstehung und Entwicklung ihrer Unternehmen entsprechende Unterlagen zustellen zu wollen. Wir könnten dann die «Firmen-Chronik» aufrechterhalten und gelegentlich über dieses oder jenes Jubiläum berichten.

Die Schriftleitung

*

Weisbrod-Zürrer Söhne, Hausen am Albis

Die Firma Weisbrod-Zürrer Söhne ist die älteste der heute bestehenden Seidenwebereien. Die Gründung erfolgte im Jahre 1825 durch Jakob Zürrer-Ziegler, welcher derselben bis 1870 vorstand. In den ersten Jahrzehnten beschäftigte Zürrer hauptsächlich Handwebstühle im ganzen Oberamt sowie im Kanton Zug. 1856 wurde das erste kleine Fabrikgebäude erstellt, in welchem die Ketten vorbereitet wurden. Bis in die 70er Jahre waren die Hauptartikel Taffetas, Marceline, Grosgrain, Gros de Naples. Alles natürlich reine Seide, einzelne Artikel zum Teil gemischt mit Baumwolle. Die in den 60er und 70er Jahren aufkommenden schwereren Artikel waren auf den alten Handwebstühlen nur sehr schwierig herzustellen. Jakob Zürrer sandte deshalb seinen Sohn Theophil nach Lyon, der alten Seidenstadt in Frankreich. Dieser brachte von dort ein richtiges «Métier Lyonnais» nach Hausen, das dann, von schweizerischen Handwerkern kopiert, in vielen Exemplaren bei den Hauswebern installiert wurde. 1875 bildet einen neuen Markstein in der Geschichte der Firma. In diesem Jahre wurde das erste größere Fabrikgebäude als richtige Seidenweberei erstellt. Ungefähr zur gleichen Zeit eröffnete Zürrer an der Bahnhofstraße in Zürich ein Detailgeschäft, die spätere Firma Seiden-Spinner, welche in den 20er Jahren dieses Jahrhundert liquidiert wurde. 1878/79 war das Jahr der Einführung der mechanischen Webstühle in der Weberei Hausen. Nach dem Tod von Jakob Zürrer übernahmen seine beiden Söhne Emil und Theophil Zürrer-Schwarzenbach das Geschäft. 1892 wurde im Aeugsterthal, 1898 in Mettmenstetten je eine weitere Weberei eröffnet. Am Türlerseersee wurde ein Kraftwerk erstellt. 1904 starb der damalige Inhaber Theophil Zürrer-Schwarzenbach, sein Sohn Theophil Zürrer-Syfrig übernahm das Geschäft. Leider war es ihm nur wenige Jahre

vergönnt, an der Spitze der Firma zu stehen; nach seinem Tode im Jahre 1912 wurde das Geschäft als Familiengesellschaft Zürrer & Co. unter der bewährten Leitung von Herrn Dir. E. Huber-Brunner weitergeführt. Heute stehen nun die Söhne von Frau Weisbrod-Zürrer als vierte Generation dem Geschäft vor. Die Schweizerbetriebe, geleitet von Hans Weisbrod, beschäftigen etwa 250 Personen, die 1932 gegründete Fabrik in England, die Zürrer-Silks in Darwin, geleitet von Richard Weisbrod, etwa 200 Personen.

Das heutige Produktionsprogramm umfaßt traditionsgemäß eine reichhaltige Kollektion von Damen-Seidenstoffen in Jacquard, bedruckt und glatt, hochwertige Krautwattentoffe, sowie als Spezialität reinseidene Fahnen- und Kirchenstoffe. Die edle reine Seide findet sich in allen diesen Kollektionen in vielseitiger Anwendung, brüderlich beisammen mit den letzten Neuheiten synthetischer Garne. Zürrer-Seiden-, Nylon-, Orlon-, Terylene-Gewebe werden sozusagen in der ganzen Welt verkauft, soweit überhaupt schweizerische Produkte Eingang finden können.

Eine enge Zusammenarbeit mit Couture-Häusern in Paris gibt dieser Kollektion stets eine hochaktuelle Note und führt Einkäufer aus allen Erdteilen nach dem schmucken Aemtlerdorf jenseits des Albis.

125 Jahre Schwarzenbach-Seide

Als im Jahre 1804 dem Thalwiler Seckelmeister Josef Schwarzenbach der kleine Johannes geboren wurde, da ahnte wohl keiner in der Familie, daß er zum Gründer eines Industrieunternehmens von Weltruf werden sollte, das seit mehr als einem Jahrhundert zu den führenden Firmen der schweizerischen Seidenindustrie gehört. Johannes Schwarzenbach betätigte sich ab 1829 im Seidenhandel und gründete dann im Jahre 1832 mit seinem Schwager Jakob Näf die Firma Näf & Schwarzenbach, die ihre bescheidene, aber damals schon als hochwertig geltende Produktion zunächst im elterlichen Haus, dem «Aegertli» in Thalwil, herstellte. Die ersten «Wupp» wurden noch im kleinen Handwagen nach Zürich gefahren, um dort an die Seidenhändler verkauft zu werden. Das Geschäft nahm einen guten Fortgang. Johannes Schwarzenbach hatte von seinem Vater eine gute kaufmännische und fachliche Schulung erhalten. Als Einundzwanzigjähriger fuhr er nach Rom, um dort seine Kenntnisse in der Textilbranche noch zu vertiefen. 1829 gründete er einen eigenen Hausstand und fand in seiner Gattin, Elisabeth Landis von Kilchberg, eine überaus tüchtige und arbeitsfreudige Lebensgefährtin, die nebst der Erziehung von zehn Kindern von morgens früh bis abends im Geschäft an seiner Seite stand.